
Kapitel 6

Mein schlimmster Sommer oder: Der Schwarze Montag



Es war ein Schock mit Ankündigung. Ich erinnere mich genau: Am 28. Juni 2015 scheint wie gewohnt die Sonne auf Rhodos. Doch nichts sollte an diesem Tag so sein, wie es einmal war: Am Vormittag des „Schwarzen Montags“, einem der Höhepunkte der griechischen Schuldenkrise, melden die Nachrichtenagenturen: „Alle Banken auf dem Festland und auf den griechischen Inseln bleiben vorübergehend geschlossen.“ Ein Paukenschlag, der dafür sorgt, dass sehr viele Rollläden an diesem Tag nicht nach oben gezogen werden. Bankangestellte bleiben zuhause oder verlassen ihre Schreibtische schnell.

Und ich? Es war, als wäre die Zeit stehen geblieben. Es wurde still. Ich erinnere mich, dass ich in meinem Büro sitze und meinen Kopf in meine Hände sinken ließ. So muss ich etwa 15 Minuten gesessen haben. Es war mehr als ein Gefühl der Erschöpfung, das mich ergriffen hatte. Wie sollte es weitergehen? Wie kann es jetzt weitergehen? Warum muss das jetzt passieren? Diese Fragen drehten sich wie in einer Endlosschleife in meinem Kopf. Ich richte mich auf und gehe die drei Schritte aus meinem Büro zu meinen Kollegen im Verkaufsraum. Dort höre ich mich wie in Zeitlupe sagen: „Die Banken sind zu. Wir haben ein massives Problem.“

Meine Angestellten sind still, sprachlos. Die Situation hat etwas Gespenstisches. Ich höre mich weiter sagen: „Geht nach Hause zu euren Familien und lasst uns morgen telefonieren, wann wir hier weitermachen. Und: Keine Sorge, das läuft schon bald wieder.“ Diesen Zweckoptimismus kaufe ich mir in dem Moment nicht wirklich ab. Mir ist klar: Ohne die Banken sind alle meine geplanten Hausverkäufe auf Eis gelegt, wenn nicht sogar beendet – nicht wegen der fehlenden Finanzierungen, die hat es zu diesem Zeitpunkt und auch die Jahre zuvor sowieso nicht gegeben, sondern wegen dieser jetzt eingetretenen Spitze an politischer Unsicherheit, der Eskalation bei den Verhandlungen zwischen der griechischen Regierung und Vertretern der EU.

Mein Handy klingelt. „Und jetzt?“, fragt mich der Freund. Er ist ebenso perplex wie ich. Vor einem Monat hatte er geheiratet – eine große Hochzeitsparty gegeben. Sein Vorschlag: „Lass uns nach Stegna fahren, ans Meer etwas essen. Das ist wahrscheinlich das Sinnvollste, was wir jetzt tun können“

Draußen auf der Straße ist es fast so gespenstisch still wie zuvor in meinem Büro. Die Maschinen an einer Baustelle in Rhodos-Stadt stehen still. In den Geschäften der Stadt stehen die Verkäufer – alleine – und schauen aus dem Fenster in eine Parallelwelt: Die Touristen gehen wie jeden Tag mit ihren Strandtaschen in Richtung Meer, lächeln, unterhalten sich und freuen sich auf einen weiteren schönen Urlaubstag auf dieser herrlichen Insel. Und die Griechen? Sie starren an diesem Tag ins Nichts, geschockt von der Situation, von dem zwar befürchteten, aber nie wirklich erwarteten Ist-Zustand. Ein Land in der Schockstarre, nach sieben Wahlen, einer Volks-

abstimmung, zwölf Rentenkürzungen, mit knapp 30 Prozent Arbeitslosigkeit – bei Jugendlichen sogar 50 Prozent – und unzähligen politischen Rückschlägen. Dies scheint der letzte große Schlag zu sein, der dieses Land in die Knie zwingen würde. „Fühlt sich so das Ende an?“, schießt es mir durch den Kopf. Oder ist das ein neuer Anfang? Wie im Kino ziehen die vergangenen sechs Jahre vor meinem geistigen Auge vorbei. Mein neues Business mit hochwertigen Ferienimmobilien, die Bankrotterklärung des griechischen Staates ein paar Tage nach der Büroeröffnung, der Spott von „Freunden“ und „Kollegen“, die EU-Rettungsschirme, Staatsschulden, Demos in Athen, schlechte Presse für Griechenland in ganz Europa. Zwischen all dem – wo bleibe ich? Wohin steuern meine Pläne, Träume von einem neuen Griechenland, das modern, europäisch und mit Regeln viele große Chancen wahrnimmt?



Demonstration am Syntagma-Platz vor den Wahlen im Januar 2015